

Aus christlichem Gewissen in den Widerstand im 3. Reich

Das Beispiel Nikolaus Groß

Nikolaus Groß, der Bergmann aus Hattingen-Niederwenigern im Ruhrgebiet und Journalist, zählt zu den wenigen Menschen, die sich während der NS-Diktatur entschieden haben, sich nicht anzupassen. Stattdessen entschied er sich nach reiflicher Überlegung, sich dagegen aufzulehnen. Da sich ihm aufgrund seiner beruflichen Kontakte die Gelegenheit dazu bot, schloss er sich dem politischen, zivilen Widerstand gegen Hitler an. Damit ist er bis heute ein Vorbild, dem Urteil des eigenen Gewissens zu folgen.

Im Folgenden geht es nun darum, seinen Werdegang zu skizzieren und insbesondere auf seine Entscheidung, in den Widerstand zu gehen, wie auch die Art seines Widerstands darzustellen.

1 Nikolaus Groß und der Nationalsozialismus

Nikolaus Groß zeigte schon früh gesellschaftliches Interesse. Im September 1898 in der kleinen Bergarbeiterstadt Niederwenigern südlich der Ruhr geboren, ergriff er wie die meisten seines Dorfes nach Besuch der katholischen Volksschule den Beruf des Bergmanns. 1917 schloss er sich dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter an; 1918 folgte der Eintritt in die Deutsche Zentrumspartei; im Juni 1919 der Eintritt in den »Antonius-Knappen- (und Arbeiter-) Verein« Niederwenigern, die KAB. Damit hatte er sich in den maßgeblichen Säulen des katholischen Milieus verankert.

Silvester 1920 lernte er Elisabeth Koch aus Niederwenigern kennen, die er am 24. Mai 1923 heiratete. Aus der Ehe gingen sieben Kinder, vier Mädchen und drei Jungen, hervor.

1920 entschied er sich ebenfalls, den Bergmannsberuf aufzugeben. Er nutzte die Chance, die sich nach der Revolution 1918 bot, als die christliche Bergarbeiterschaft ihren Mitarbeiterstab erweiterte, und fing als Jugendsekretär in Oberhausen an, im gesellschaftlichen Raum tätig zu werden.

Weitere Stationen seines beruflichen Werdegangs in der Gewerkschaft waren Tätigkeiten in Essen, wo er das journalistische Rüstzeug als Hilfsredakteur der Gewerkschaftszeitung lernte, in Waldenburg/Niederschle-

sien, im Bezirk Zwickau in Sachsen und in Bottrop. Von dort wechselte er 1927 zum Westdeutschen Verband der KAB, ab 1929 in Köln, auf die Position eines Redakteurs der Vereinsorgans »Westdeutsche Arbeiterzeitung« (WAZ).¹ Bei der KAB konnte er nun die beiden Konstanten seines Lebens verbinden: das Leben, auch das gesellschaftliche, aus dem Glauben und die Interessen der Arbeiterschaft. Dort stieg er als Hauptschriftleiter schon bald in die Verbandsleitung auf, gemeinsam mit dem KAB-Vorsitzenden Joseph Joos, Verbandspräsident Dr. Otto Müller und seinem Freund, dem Verbandssekretär Bernhard Letterhaus, einem christlichem Gewerkschaftler wie er selbst.

Ihm oblag u.a. die Aufgabe, in der wöchentlich erscheinenden Zeitung den politischen Leitartikel zu schreiben. Aufgrund des bald einsetzenden Aufstiegs des Nationalsozialismus musste er sich ihm gegenüber positionieren. Das tat er deutlich und ließ an seiner grundsätzlichen, religiös motivierten Ablehnung keinen Zweifel.

Eher als die Bischöfe, vor der Reichspräsidentenwahl im Sommer 1932, sprach er mit Blick auf Art. 24 (»positives Christentum«) im Programm der NSDAP auch die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus aus. »Wir lehnen als katholische Arbeiter den Nationalsozialismus nicht nur aus politischen und wirtschaftlichen Gründen, sondern entscheidend auch aus unserer religiösen und kulturellen Haltung entschieden und eindeutig ab.«²

Darin spiegelt sich wie in einem Brennglas das gesamte Motivpaket der Gründe seiner NS-Gegnerschaft, die er ausgefaltet zu den unterschiedlichsten Anlässen immer wieder modifizierte: religiös als antichristlich, politisch als kriegstreibend und diktatorisch, wirtschaftlich als arbeiterfeindlich. In diesen und vielen anderen Äußerungen erwies sich Groß außer als guter Katholik auch als überzeugter Demokrat, da er in der Demokratie einen Weg sah, die Interessen der Arbeiter im Staat zur Geltung zu bringen.³

In der zweiten Phase seiner Schriftleitung, ab dem 30. Januar 1933, war ein offenes Wort zunehmend unmöglich. Nach einem Warnschuss schon im März 1933 durch ein dreiwöchiges Erscheinungsverbot der WAZ verlegte sich Groß' Kritik in vorsichtiges Zwischen-den-Zeilen-Schreiben oder in Analogien zu ausländischen oder historischen Ereignissen.

1 Vera Bucker, Nikolaus Groß – ein Lebensbild, in: Vera Bucker, Bernhard Nadorf und Markus Potthoff (Hg.), Nikolaus Groß – Arbeiterführer – Widerstandskämpfer – Glaubenszeuge. Wie sollen wir vor Gott und unserem Volke bestehen? Der politische und soziale Katholizismus im Ruhrgebiet 1927–1949 (Arbeitsbücher für Schule und Bildungsarbeit 1), Münster 2001, 23–24. 28–30.

2 Nikolaus Groß, Art. Klare Fronten, Westdeutsche Arbeiter-Zeitung (WAZ) v. 6.9.1930.

3 Vera Bucker, Die KAB-Zeitung und das Dritte Reich, in: Kirchliche Zeitgeschichte 1 (2001) 176ff.

Im Herbst 1938 ereilte dennoch die inzwischen, seit 1935, in Ketteler-Wacht umbenannte Zeitung das endgültige Verbot.⁴

In der Folgezeit übte Groß verschiedene Tätigkeiten für die KAB aus; so übernahm er beispielsweise das Büro des zum Wehrdienst eingezogenen Düsseldorfer Sekretärs. Zu seinen Aufgaben zählte ebenfalls die Vertretung der KAB bei der reichsweiten Konferenz für Männerseelsorge, die beim Bischof von Fulda stattfand.

Diese Tätigkeiten boten ihm die Möglichkeit, viel zu reisen, was eine entscheidende Voraussetzung für sein Engagement im zivilen Widerstand wurde.

Bei den Fuldaer Konferenzen lernte Groß 1942 mit dem Jesuitenpater Alfred Delp einen Menschen kennen, der das 3. Reich entschieden aus religiösen Gründen ablehnte und sich mit dem Kreisauer Kreis einer politischen, konfessions- und schichtenübergreifenden Widerstandsgruppe angeschlossen hatte. Sie verfolgte das Ziel, ein gerechtes Deutschland für die Zeit nach Hitler zu entwerfen unter Einbeziehung christlicher Grundlagen. Delp versuchte, Nikolaus Groß und seinen Freund Letterhaus⁵, der inzwischen als Offizier bei der Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht in Berlin eingesetzt war, für den Kreisauer Kreis zu gewinnen.

Groß und auch Letterhaus zählten zum Kern des Kölner Kreises⁶, eines Zusammenschlusses von Personen aus dem Rheinland, Westfalen und dem Ruhrgebiet. Es handelte sich um KAB-Vertreter, ehemalige Zentrumsmitglieder, christliche Gewerkschafter und andere Katholiken, aber auch zunehmend um protestantische Konservative und Sozialdemokraten. Der Kreis entwickelte sich langsam ab 1933/34 und hatte »Ableger« in verschiedenen Städten. In Düsseldorf z.B. nahm er früh Kontakt zum politisch-militärischen Widerstand auf. Der Kölner Kreis begann als Diskussionszirkel über die Lage der Kirche und der allgemein politischen Lage. Er politisierte sich allmählich, je deutlicher der Unrechtscharakter und der Totalitätsanspruch des 3. Reiches wurden. So entwickelte der Kölner Kreis Vorstellungen, die einen demokratischen Parteienstaat anstrebten. Daran war Groß durch die Mitverfassung der beiden Schriften »Ist Deutschland verloren?« und »Die großen Aufgaben« beteiligt.⁷

4 Bückner, Die KAB-Zeitung, 182ff.

5 Zu Letterhaus' Rolle im Widerstand s. Vera Bückner, Bernhard Letterhaus (1894–1944), in: Karl-Joseph Hummel und Christoph Strohm (Hg.), Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2000, 286ff.

6 Vera Bückner, Der Kölner Kreis und seine Konzeption für ein Deutschland nach Hitler, in: Historisch-politische Mitteilungen. Archiv für christlich-demokratische Politik 2 (1995) 50–82.

7 Vera Bückner, Nikolaus Groß. Politischer Journalist und Katholik im Widerstand des Kölner Kreises, Münster 2003, 184ff.

Wegen dieses Kölner Kreises waren Letterhaus und Groß für andere Widerstandskreise interessant, denen eine Basis im Westen Deutschlands fehlte.

Zu einer solchen Widerstandsgruppe in Berlin um den ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler hatte Letterhaus Kontakt aufgenommen, dem sich auch der Kölner christliche Gewerkschaftler Jakob Kaiser angeschlossen hatte. Letterhaus machte Groß 1942 mit diesem Berliner Kreis bekannt. Beide bildeten nun die Klammer zwischen dem Berliner und dem Kölner Kreis. So konnte der aktive Berliner Widerstand im Westen ein Netz an Vertrauenspersonen aufbauen. Der Kontakt wurde so intensiv, dass der dem Goerdeler-Kreis angehörige und als Reichsverweser vorgesehene Generaloberst a.D. Ludwig Beck bei Otto Müller vorsprach, wie dieser 1943 notierte: »Es könnte mal etwas eintreten, daß wir in vielen Orten Menschen brauchten, auf die wir uns verlassen können, die die Leitung der Gemeinde in ihre Hand nehmen und die richtigen Leute für die Verwaltung sowie für Ruhe und Ordnung aussuchen können. Wir müssen natürlich für diesen Fall vorbereitet sein. Ich kann also in einem solchen Fall auf Sie und Ihre Organisation zurückgreifen.«⁸ An der Existenz einer solchen vom Nationalsozialismus nicht infiltrierten Netzwerkes hatte Groß durch seine Tätigkeit entscheidenden Anteil.

Die Rolle von Groß im politischen Widerstand lag hauptsächlich in der Koordination der Treffen des Kölner Kreises, da er die Teilnehmer zusammenrief. Für den Berliner Widerstand, der einen Umsturz plante, warb er den Zentrumsolitiker Bartholomäus Koßmann (Saarbrücken) als Politischen Beauftragten für den Wehrkreis III (Saargebiet). Er war also nicht nur an der konzeptionellen Planung für die Zeit nach Hitler, sondern auch an der Schaffung der praktischen Voraussetzungen beteiligt, denn er wirkte mit, das politische Personal zu finden, das die Verschwörer brauchten, wenn sie nach der Beseitigung Hitlers ein rechtsstaatliches Deutschland wiedererrichten wollten. Außerdem leistete Groß dem zivilen Widerstand wichtige Dienste als Kurier. Im Herbst 1943 war Groß beim Besuch Goerdelers im Kettelerhaus zugegen, als entsprechende personelle Fragen beraten wurden. Er war auch bereit, sich der Umsturzregierung durch Übernahme eines Amtes zur Verfügung zu stellen. In der fragmentarisch überlieferten Anklage des Oberreichsanwaltes hieß es: »Darüber hinaus hat Groß sich bereit erklärt, in diesem Verratsunternehmen mitzutun und die Rolle ...«⁹

Warum nun hat Nikolaus Groß sich auf ein solch gefährliches Unternehmen eingelassen? Er hätte es doch auch bei der zwar auch nicht risikolosen, aber längst nicht so gefährlichen Arbeit für die KAB belassen können.

8 *Albert Heinemann*, Otto Müller. Priesterlicher Dienst am Nächsten, in: Herbert Geisler u.a. / Kettelerhaus (Hg.), Arbeit und Opfer, Köln 1972, 143.

9 BA Koblenz, Tonbandmanuskript FA 634.

2 Motive für den Widerstand

In Groß reifte langsam, über Jahre hinweg, die Überzeugung, dass er den Nationalsozialismus nicht nur weltanschaulich als antichristlich bekämpfen, sondern dass er auch politisch sich gegen ihn engagieren müsse. Diese Notwendigkeit resultierte aus dem Anspruch des Nationalsozialismus, Sinndeutung für die gesamte menschliche Existenz zu sein, den Groß allmählich erkannte. An der weltanschaulichen Gegnerschaft bestand für Groß nie ein Zweifel, aber politisch suchte er 1933 wie der Episkopat zunächst einen *modus vivendi*. Er wurde durch die Feststellung desillusioniert, dass dieser Kurs der Kirche nicht nutzte, denn er war mit dem totalitären Anspruch des NS-Regimes auf Lebensgestaltung und -sinndeutung nicht vereinbar. Das Bemühen um kirchliche Freiheit innerhalb des Systems musste daher scheitern und für ihre Verteidiger, die dies erkannten, in ein Streben nach Freiheit vom NS-System münden.

Im August 1936 verliet Otto Müller dieser Erkenntnis in einem Brief an den Kölner Kardinal Schulte Ausdruck: »Alle Kreise des katholischen Volkes sind der Meinung, daß es zu einer solchen Einengung nicht hätte kommen können, wenn der Widerstand der kirchlichen Autorität in aller Öffentlichkeit einheitlicher und sichtbarer gewesen wäre.« Er fuhr fort, dass seine Mitarbeiter, also auch Groß, die gleiche Auffassung verträten.¹⁰

Leider hat Groß sich selbst nicht dezidiert zu seinem Entschluss, in den politischen Widerstand zu gehen, geäußert. Hinweise auf seine Motive lassen sich allerdings in den »Glaubenswahrheiten« finden, die er im Oktober 1943 abschloss. Er verfasste sie also in *der* Zeit, in der er sich intensiv im politischen Widerstand engagierte, was bedeutet, dass seine Glaubensinterpretation im Licht seiner persönlichen Situation gelesen werden kann. Eindeutige Aussagen zur aktuellen politischen Lage und seinen daraus gezogenen Konsequenzen darf man freilich in den »Glaubenswahrheiten« nicht erwarten, da sie eventuell auch im Dritten Reich publiziert werden sollten und ihre Intention eine andere war: das Glaubensbekenntnis in der allgemeinverständlichen Sprache eines gläubigen Laien dem einfachen Volk in einer Zeit systematischer Entchristlichung nahe zu bringen.

Groß formulierte in den »Glaubenswahrheiten« seinen persönlichen Glauben, den er auch so lebte. Die Übereinstimmung von Wort und Leben bewies er während seiner Haftzeit, als er die in den »Glaubenswahrheiten« gegenüber Leid und Unrecht geforderte Haltung der »Ergebung in Gottes Willen« übte¹¹, wie seine Briefe aus der Haft beweisen.

¹⁰ Bückler, Nikolaus Groß, 2003, 218.

¹¹ BA Essen, Dokumentation Groß II 4 zum Seligsprechungsprozess, Glaubenslehre 1943, 17. 22.

Folglich ist es legitim, auch seine anderen Ausführungen der »Glaubenswahrheiten« als Programm seines Handelns zu verstehen.

Dem Text ist zu entnehmen, dass Groß sich bemühte, als Christ zu leben. Die Christusbefolgung sah er als wichtige Aufgabe, zu der in seinen Augen gehörte, die Liebe zu seiner Familie notfalls hintanzustellen, denn: »Die Liebe zu Gott muß uns über jeder anderen Liebe stehen.«¹² Dieses Postulat blieb für ihn keine Leerformel, denn andernfalls wäre er nicht fähig gewesen, die Gefahren seiner Widerstandstätigkeit auf sich zu nehmen.

Aus seiner Glaubenslehre geht hervor, dass er sich durch die Gefährdung des Glaubens durch den Nationalsozialismus zum Handeln herausgefordert fühlte. Er sah es als eine zentrale Aufgabe des Christen an, die Religion gegen alle Angriffe zu verteidigen und dabei nicht bei verbalen Bekenntnissen stehen zu bleiben. »Zum Bekenntnis durch Wort und Tat gehört auch ... die Verteidigung des Glaubens gegenüber dem Feinde. Schmachvoll ist es, wenn wir ... es widerspruchslos gefallen lassen, daß er geschmäht wird.«¹³ Bedeutet dies für Groß in den 30er Jahren, in der Kettelerwacht das katholische Glaubensgut zu verteidigen, so verstand er es nach deren Verbot als Aufforderung, sich auch für die Möglichkeit, christlich zu leben, einzusetzen und nicht bei der verbalen Konfrontation mit der NS-Ideologie stehen zu bleiben. Als es ihm zur Gewissheit wurde, dass der NS-Staat die Beseitigung des Christentums anstrebte, empfand er es als christliche Pflicht, seine Kräfte für die Beseitigung dieses Regimes einzubringen.

Daneben findet sich ebenfalls ein Beleg für sein – von anderen bezeugtes – zweites Widerstandsmotiv, nämlich das Entsetzen über die NS-Verbrechen. »Wo ein Mitmensch in Not ist, müssen wir liebevoll, barmherzig und mitleidig sein, wie Christus es gewesen ist. Wo Unrecht geschieht, müssen wir tapfer für das Recht und die Wahrheit eintreten, wie Christus es uns gelehrt hat.«¹⁴ Das Gebot des Engagements für die Beseitigung des vom Dritten Reich begangenen Unrechts interpretierte Groß offensichtlich als Pflicht, sein Scherflein zum Sturz des NS-Regimes beizutragen. Damit bewies er nochmals sein Glaubensverständnis als christliche Weltverantwortung. Auch die weit verbreitete Hochachtung des Staatsoberhauptes hinderte ihn daran nicht, denn er führte aus: »Niemand wird einen bösen, schlechten und verdorbenen Menschen ehren. Auch dann nicht, wenn er äußerlich noch so hoch gestellt ist«¹⁵ – eine Bemerkung, die man durchaus auf Hitler beziehen kann. Dies ist umso beachtlicher, als Groß im Allgemeinen einem konservativen Staats- und Obrigkeitsverständnis verhaftet blieb. So bestritt er nicht das Recht des

12 Glaubenslehre, 13.

13 Glaubenslehre, 10.

14 Glaubenslehre, 22.

15 Glaubenslehre, 31.

Staates, im Extremfall das Lebensopfer seiner Bürger zu fordern¹⁶, und verlangte den Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit im Rahmen des 4. Gebotes.¹⁷ Dennoch war er in der Lage, die Grenzen der Unterordnung unter den Staat zu erkennen, obwohl die Amtskirche dabei kaum Unterstützung bot.¹⁸ Er fühlte sich dem Ergebnis offensichtlich im Gewissen verpflichtet, denn »... zuoberst steht die Forderung, daß man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen. Wenn von uns etwas verlangt wird, was gegen Gott oder den Glauben geht, dann dürfen wir nicht nur, sondern müssen den Gehorsam ablehnen. Denn allzeit steht Gottes Gebot höher als Menschengebot.«¹⁹ An anderer Stelle schrieb er ähnlich: »Gott ist der Herr über ... alle Gebieter und alle Regierenden«. »Und weil er der höchste Gott ist ... darum steht sein Gebot über allen Menschengeboten.«²⁰ Groß wehrte sich so gegen den totalitären Anspruch der Nationalsozialisten und konnte mit diesem strikten Bibelverständnis seinen Weg in den politischen Widerstand aus seinem Glauben heraus legitimieren. Dazu war er in der Lage, weil er schon seit langem den Standpunkt vertrat, dass »echte Gemeinschaft«, also auch der Staat, nur auf dem freien Willen von »freie[n] sittliche[n] Persönlichkeiten« beruhen könne.²¹ Der eigenverantwortliche Bürger war folglich sein gesellschaftspolitisches Leitbild.

Groß' religiös motivierte, politische Widerstandstätigkeit basierte auf der Überzeugung, im NS-Staat einem Regime zu begegnen, das den Anspruch auf den der staatlichen Obrigkeit nach katholischer Lehre geschuldeten Gehorsam verwirkt habe, weil es mit dem totalitären Anspruch seiner Ideologie antichristlich sei.

Auch im Privatleben von Nikolaus Groß und seiner Familie spiegelt sich die NS-Gegnerschaft, wie einige Episoden dokumentieren. So verbot er der 12jährigen Tochter Liesel den Beitritt zum BDM, den sie wegen der schicken Uniform wünschte. Auch Berny musste ihren Hockey-Club verlassen, als er dem BDM angegliedert wurde. Die Kinder wagten es nicht, Klassenkameraden in Uniform mit nach Hause zu bringen. Seine Frau Elisabeth zeigte ebenfalls resistentes Verhalten, als sie 1944 mit dem Direktor der Schule von Marianne über die aus ihrer Sicht zu große Rolle des BDM in der Kinderlandverschickung stritt. Als ihr Protest erfolglos blieb, forderte sie ihre Tochter per Post auf, sofort aus dem KLV-

16 Glaubenslehre, 174.

17 Glaubenslehre, 34.

18 Der Münsteraner Bischof von Galen erklärte sogar noch nach Kriegsende: »Niemand aber hat die Kirche die Rechtmäßigkeit des nationalsozialistischen Regimes infrage gestellt, niemals direkt oder indirekt die verschiedenen Versuche gebilligt, dieses Regime zu stürzen« (Christoph Kleßmann, *Gegner des Nationalsozialismus zum Widerstand im 3. Reich*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 46 (1979) 29.

19 Glaubenslehre, 34.

20 Glaubenslehre, 3-4.

21 Nikolaus Groß, »Vom Wesen und Sinn der katholischen Arbeiterbewegung«, in: *25 Jahre katholischer Arbeiterverein St. Antonius, Essen-Frohnhausen 1930*.

Lager in Bansin zurückzukehren. Marianne tat dies und erlebte deshalb in Köln die Verhaftung ihres Vaters mit.²²

3 Das Todesurteil

Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 rollte die Gestapo die Verbindungen der Verschwörer auf und stieß auch auf die Männer des Berliner und Kölner Kreises. Am 12. August 1944 standen zwei Gestapo-Beamte bei Groß in seiner Kölner Wohnung und verhafteten ihn. Er wurde nach Ravensbrück zur Sonderkommission der Gestapo zum 20. Juli gebracht. Nach dreiwöchigem Verhör verlegte man ihn in ein Gefängnis in Berlin-Tegel, wo er bis zu seinem Prozess vor dem Volksgerichtshof verblieb. Am 15. Januar 1945 schließlich stand er vor dessen Richter Roland Freisler. Dieser verurteilte ihn zum Tode, weil er »... durch den ihm von früher bekannten KAISER genau über Einzelheiten des GOERDELER-Verrates unterrichtet« war. »Groß gab seine Tat offen zu ... Er schwamm mit im Verrat, muss folglich auch darin ertrinken«, formulierte der NS-Prozessbeobachter in seinem Bericht an die Reichskanzlei.²³ Am 23. Januar 1945 wurde Nikolaus Groß gemeinsam mit neun anderen in Berlin-Plötzensee erhängt.

An seinem Urteil ist nicht das Strafmaß ungewöhnlich – das entsprach nationalsozialistischen Gepflogenheiten. Ihm war Hochverrat, d.h. die Nichtanzeige eines geplanten Hochverratsunternehmens, nachgewiesen worden, und das ahndete das Dritte Reich meist mit dem Tod. Andere wie Moltke oder der Jesuitenpater Alfred Delp waren wegen Geringerem – nämlich »nur gedacht zu haben«²⁴, zum Tode verurteilt worden, denn mehr hatte der Volksgerichtshof ihnen nicht nachweisen können. Ungewöhnlich an Groß' Prozess war, dass gegen ihn gemeinsam mit Mitgliedern des Kreisauer Kreises verhandelt wurde, denn seine Kontakte zu ihm kamen in der Verhandlung überhaupt nicht zur Sprache, sondern nur seine Verbindungen zum Goerdeler-Kreis, weswegen er zum Tode verurteilt wurde. Grund für diese Merkwürdigkeit dürfte sein, dass die Nationalsozialisten einen propagandistischen Kirchenprozess geplant hatten mit Delp und dem Jesuitenorden, dem KAB-Präses Otto Müller und ihren Verbindungen zu Bischöfen. Dieser Plan scheiterte, weil Delp keine Verbindungen zum 20. Juli nachzuweisen waren und Otto Müller in der Haft starb.²⁵

22 Bucker, Nikolaus Groß, 2003, 222.

23 Hans-Adolf Jacobsen (Hg.): *Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt (Kaltenbrunner-Berichte)*, Bd. 2, Stuttgart 1989, 722.

24 Freya von Moltke, Michael Balfour und Julian Frisby, Helmut James von Moltke 1907–1945. *Anwalt der Zukunft*, Stuttgart 1975, 307.

25 Bucker, Nikolaus Groß, 2003, 233–234.

Nikolaus Groß war sich des Risikos seines Tuns bewusst gewesen. So äußerte er am 19. Juli 1944 gegenüber dem befreundeten Paderborner Diözesanpräses Caspar Schulte, den er bei der jährlichen Fuldaer Männerseelsorgekonferenz traf: »Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann vor Gott und unserem Volke einmal bestehen.«²⁶ Und gegenüber einem Mitgefangenen in Tegel sagte er, die Verurteilung vor Augen: »Was kann ein Vater seinen Kindern Größeres hinterlassen als das Bewußtsein, daß er sein Leben für die Freiheit und Würde seines Volkes gegeben hat?«²⁷

Das Engagement im politischen Widerstand war für Groß demnach eine Forderung seines christlichen Gewissens. Verletzt der Staat die vorstaatlichen, nach christlicher Überzeugung gottgegebenen, unveräußerlichen Menschenrechte, ist Ungehorsam gegenüber einem solchen Staat Pflicht, wenn man sein unrechtes Tun erkannt hat. Nach dieser Überzeugung lebte er und gab mit seinem Leben ein Beispiel für Zivilcourage und Handeln nach der persönlichen Gewissenentscheidung.

Dr. rer.soc. Dr. phil. Vera Bückler ist Historikerin in Gladbeck.

26 Archiv des Erzbistums Paderborn: Erinnerungen Caspar Schultes, unveröffentlicht, 75.

27 Rudolf Pechel, *Deutscher Widerstand*, Zürich 1947, 207.